

## I. Die Aesthetik von Oben und von Unten.

Die doppelte Weise, wie sich die menschliche Erkenntniss zu begründen und zu entwickeln strebt, macht sich auch in der Aesthetik, der Lehre vom Gefallen und Missfallen oder nach Andern der Lehre vom Schönen, geltend. Man behandelt sie nach einem kurzen Ausdrucke von Oben herab, indem man von allgemeinsten Ideen und Begriffen ausgehend zum Einzelnen absteigt, von Unten herauf, indem man vom Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigt. Dort ordnet man das ästhetische Erfahrungsgebiet einem, von obersten Gesichtspunkten aus construirten, ideellen Rahmen nur ein und unter; hier baut man die ganze Aesthetik auf Grund ästhetischer Thatsachen und Gesetze von Unten an auf. Dort handelt es sich in erster und zugleich höchster Instanz um die Ideen und Begriffe der Schönheit, der Kunst, des Stils, um ihre Stellung im System allgemeinsten Begriffe, insbesondere ihre Beziehung zum Wahren und Guten; und gern steigt man damit bis zum Absoluten, zum Göttlichen, den göttlichen Ideen und der göttlichen Schöpferthätigkeit hinauf. Aus der reinen Höhe solcher Allgemeinheiten steigt man dann in das irdisch-empirische Gebiet des einzelnen, des zeitlich und örtlich Schönen herab, und misst alles Einzelne am Massstabe des Allgemeinen. Hier geht man von Erfahrungen über das, was gefällt und missfällt, aus, stützt hierauf alle Begriffe und Gesetze, die in der Aesthetik Platz zu greifen haben, sucht sie unter Mitrücksicht auf die allgemeinen Gesetze des Sollens, denen die des Gefallens immer untergeordnet bleiben müssen, mehr und mehr zu verallgemeinern und dadurch zu einem System möglichst allgemeinsten Begriffe und Gesetze zu gelangen.

Beide Behandlungsweisen lassen sich auch wohl als philosophische und empirische unterscheiden. An sich stehen sie nicht in Widerspruch mit einander, insofern eine richtige und vollendete Erkenntniss der obersten Principien des Seins, der göttlichen und menschlichen Dinge, auch die Principien einer richtigen Betrachtung der ästhetischen Verhältnisse einschliessen muss, gegenseits eine richtige Verallgemeinerung der erfahrungsmässigen Thatsachen und Gesetze des ästhetischen Gebietes in diese Erkenntnisse hineintreten muss. Beide durchmessen dasselbe Gebiet nur in entgegengesetzter Richtung; und überall ergänzt sich die Möglichkeit der Bewegung in einer Richtung durch eine solche in entgegengesetzter Richtung. Es haben aber beide Wege ihre besondern Vortheile, Schwierigkeiten und Gefahren.

Der erste Weg stellt uns so zu sagen von vorn herein an das Ziel, dem man auf dem zweiten erst zustreben muss, gewährt von da aus den allgemeinsten Blick, die höchsten Gesichtspunkte; aber man gelangt auf ihm schwer zu einer klaren Orientirung über die Gründe des Gefallens und Missfallens im Einzelnen, um die es uns doch auch zu thun sein muss; es bleibt mehr oder weniger bei unbestimmt schwebenden, in ihrer Allgemeinheit das Einzelne nicht leicht scharf treffenden Begriffen. Dazu setzt dieser Weg, um richtig zu führen, einen richtigen Ausgang voraus, den man im Grunde nur in einem vollkommenen philosophischen und selbst theologischen Systeme finden kann, was wir beides noch nicht haben. Nur viele Versuche derselben haben wir, und so haben wir auch viele Versuche, die Aesthetik damit in Beziehung zu setzen, die alle noch viel zu wünschen übrig lassen, aber doch dem Bedürfniss allgemeinsten und höchster Gesichtspuncte entgegenkommen, und, wenn sie dasselbe nicht vollständig befriedigen, doch beschäftigen und wach erhalten. Auch haben sich diese Nachtheile wie Vortheile in allen sehr zahlreichen Darstellungen der Aesthetik und Behandlungsweisen ästhetischer Fragen, welche in Abhängigkeit von Schelling, Hegel und selbst von Kant, die Richtung von Oben bisher eingeschlagen haben, mehr oder weniger fühlbar gemacht.

Der andre Weg hingegen, der Weg von Unten, gewährt oder verspricht wenigstens unmittelbar eine klare Orientirung nicht nur im Felde der Begriffe, welchen sich das Gebiet des Gefallens und Missfallens unterordnet, sondern auch über die Gründe des Gefallens

## 3

und Missfallens im Einzelnen und Nächsten; aber man gelangt auf ihm schwer zu allgemeinsten Gesichtspuncten und Ideen, bleibt leicht in Einzelheiten, Einseitigkeiten, Gesichtspuncten von untergeordnetem Werth und untergeordneter Tragweite befangen, wie sich diess namentlich bei den Engländern (als wie Hutcheson, Hogarth, Burke, Hay u. A.) zeigt, welche vorzugsweise den Weg von Unten eingeschlagen haben.

Nach Vorstehendem werden überhaupt die Versuche, die seither mit Behandlung der Aesthetik im ersten Sinne gemacht sind, mehr den befriedigen können, welcher sein Hauptinteresse in der Unterordnung der Dinge unter allgemeinste Begriffe oder Ideen sucht, und in irgendwelcher Gestaltung derselben Befriedigung findet, ohne die Ansprüche an Klarheit und Sachlichkeit höher zu stellen, als ihnen nun eben genügt ist; indess ein Versuch, die Aesthetik im zweiten Wege zu behandeln, mehr den zu befriedigen im Stande ist, dem es vor Allem auf eine leichte und klare Orientirung im Nächstliegenden ankommt, und der seinerseits keine grössere Höhe und Allgemeinheit beansprucht, als bis zu der nun eben angestiegen ist. Im Allgemeinen kann man sagen, dass an eine Aesthetik von Oben sich von vorn herein höhere Ansprüche stellen, indess die Aesthetik von Unten die niedrigeren, die an sie zu stellen, leichter befriedigt.

Soll nun überhaupt einmal eine Aesthetik von Oben zu Stande kommen, welche das recht leistet, was durch die bisherigen Versuche derselben vielmehr angestrebt als erreicht worden ist, so wird meines Erachtens zu den höchsten und letzten Principien, von denen auszugehen, selbst erst mittelst vorsichtigen langsamen Aufsteigens nicht nur durch das ästhetische Gebiet, sondern alle Einzelgebiete menschlicher Erkenntniss unter Mitrücksicht auf praktische Forderungen gelangt sein müssen. Von da wird sich dann allerdings wieder zu den einzelnen Erkenntnisszweigen und durch sie hindurch absteigen lassen, wobei nicht nur jeder Erkenntnisskreis von selbst in Abhängigkeit von höheren Gesichtspuncten treten wird, als die sind, zu welchen im bloß aufsteigenden Wege durch ihn allein hätte gelangt werden können; sondern auch sein Inhalt durch den Zusammenhang mit andern Erkenntnisszweigen noch in andrer Weise wird motivirt und erläutert erscheinen, als auf dem aufsteigenden Wege ins Licht treten kann. Eine solche Aesthetik aus höherem Gesichtspuncte bleibt

## 4

aber eine Sache der Zukunft, und die bisherigen Versuche derselben sind vielmehr geeignet, die an sich gerechtfertigte Aufgabe derselben zu bezeichnen und präsent zu erhalten, als zu erfüllen.

Es wird also zwar in demselben Sinne eine philosophische Aesthetik höheren Stils über der empirischen geben können, wie es eine Naturphilosophie über der Physik und Physiologie geben kann, wenn schon noch nicht giebt. Aber wie die rechte Naturphilosophie, auf die zu hoffen, diese Lehre nicht wird ersetzen oder aus einem aprioristischen Grunde herausgebären können, vielmehr derselben zur Voraussetzung und Unterlage bedürfen wird, ohne sich selbst in ihre Specialitäten zu verlieren, so steht es mit dem Verhältniss der philosophischen Aesthetik höheren Stils zur empirischen. Nun aber fehlt es leider noch gar zu sehr an der empirischen Unterlage; und so scheinen mir alle unsre Systeme philosophischer Aesthetik Riesen mit thönernen Füßen.

Man sieht hieraus wohl, dass ich eine Aesthetik von Unten selbst zu den wesentlichsten Vorbedingungen der Aufstellung einer Aesthetik von Oben rechne; und da ich, bei der bisher unzulänglichen Erfüllung dieser wie anderer Vorbedingungen dazu, den Weg von Oben eben so wenig klar, sicher und erfolgreich einzuschlagen vermöchte, als ich ihn bisher eingeschlagen finde, so werde ich vielmehr durch strenge Einhaltung und Verfolgung des Weges von Unten ein Scherflein zu dieser Erfüllung beizutragen suchen, womit ich zum Voraus alle wesentlichen Vortheile desselben in Anspruch nehme, ohne den, in dessen Wesen liegenden, Nachtheilen entgegen zu können. Den blossen Gefahren desselben zu entgegen, darauf soll wenigstens das Streben gerichtet sein.

Wohl kann man fragen, ob sich nicht die Vorzüge und Vortheile beider Wege dadurch vereinigen lassen, dass man den Gang von Unten mit Ideen von Oben beleuchtet oder nach Principien von Oben richtet. Das klingt allerdings schön, und wirklich wird der Weg von Unten neuerdings mehrfach so begangen, oder der Weg von Oben selbst in diesem Sinne verstanden. Nun werden die allgemeinsten Formalprincipien des Denkens und Forschens der Aesthetik von Unten wie von Oben mit allen Gebieten der Forschung gemein bleiben; im Uebrigen aber möchte es auch hier mit der Aesthetik wie mit der Physik sein, die bisher noch durch jedes Licht, wodurch die Naturphilosophie sie zu klären

und zu führen versucht hat, verwirrt und geirrt worden ist. Wer Licht erst sucht, und der Weg von Unten ist ein Weg solchen Suchens, kann diesen Weg nicht mit schon fertigem Lichte beleuchten wollen.

Als wesentliche Aufgaben einer allgemeinen Aesthetik sind meines Erachtens überhaupt zu bezeichnen: Klarstellung der Begriffe, welchen sich die ästhetischen Thatsachen und Verhältnisse unterordnen, und Feststellung der Gesetze, welchen sie gehorchen, wovon die Kunstlehre die wichtigsten Anwendungen enthält. Die Behandlungsweisen der Aesthetik von Oben aber haben vorzugsweise nur die erste Aufgabe vor Augen gehabt, indem sie die Erklärung der ästhetischen Thatsachen aus Gesetzen durch eine solche aus Begriffen oder Ideen zu ersetzen statt zu ergänzen suchen.

In der That, sieht man die meisten unsrer Lehrbücher und allgemeinen Abhandlungen über Aesthetik an, — die meisten aber verfolgen den Weg von Oben, — so bilden Erörterungen und Streitigkeiten über die richtige Begriffsbestimmung der Schönheit, Erhabenheit, Hässlichkeit, des Angenehmen, Anmuthigen, Komischen, Tragischen, Lächerlichen, des Humors, des Stils, der Manier, der Kunst, der Kunstschönheit und Naturschönheit, Unterordnungen des Einzelnen unter diese Begriffe, Eintheilungen des gesammten ästhetischen Gebietes aus dem Gesichtspuncte derselben, den Hauptinhalt der Darstellung. Aber damit erschöpft man doch nicht die Aufgabe der Aesthetik. Denn bei Allem, was uns ästhetisch angeht, wird die Frage nicht blos die sein: welchem Begriffe ordnet es sich unter, an welchen Platz stellt es sich im System unserer Begriffe — man hat das allerdings zu fragen, es gehört zur klaren Orientirung in unserm Erkenntnisgebiete; — aber die am meisten interessirende und wichtigste Frage wird doch immer die bleiben: warum gefällt oder missfällt es, und wiefern hat es Recht zu gefallen oder zu missfallen; und hierauf lässt sich nur mit Gesetzen des Gefallens und Missfallens unter Zuziehung der Gesetze des Sollens antworten, wie sich auf die Frage: warum bewegt sich ein Körper so und so und wozu haben wir ihn zu bewegen, nicht mit dem Begriff und einer Eintheilung der verschiedenen Bewegungsweisen, sondern nur mit Gesetzen der Bewegung und Betrachtung der Zwecke, worauf sie zu richten, antworten lässt. Und so lange sich die begrifflichen Er-

klärungen der Aesthetik nicht mit einer Erklärung durch Gesetze erfüllt haben, bleiben sie ein hohler Rahmen.

Auch in der Weise der Begriffsbestimmungen selbst aber unterscheidet sich der Weg von Oben von dem hier einzuschlagenden Wege von Unten. In letzterem Wege kommt die begriffliche Bestimmung bloß darauf zurück, den Sprachgebrauch festzustellen, und, wo er schwankt, sich über Wahl und Weite desselben zu erklären, so dass man wisse, um was es sich bei der sachlichen Untersuchung handelt, ohne aber in der Begriffsbestimmung das Resultat solcher Untersuchung vorwegzunehmen oder in Wesensbestimmungen vorweg einzugehen, womit es leicht ist, Klarheit und Allgemeinverständlichkeit zu erzielen; indess der Weg von Oben die Wesensfrage gleich aus dem Begriffe und im Begriffe zu beantworten sucht, hiemit aber die Schwierigkeit einer klaren Feststellung der obersten Begriffe auf alle abgeleiteten Begriffe überträgt.

Unter den Deutschen hat die Bearbeitung der Aesthetik im Wege von Oben in Abhängigkeit von Kant, Schelling, Hegel weit das Uebergewicht über die Bearbeitung von Unten erhalten und bis jetzt noch behalten. Mit den Einflüssen jener Philosophen aber fangen neuerdings mehr und mehr solche von Herbart, Schopenhauer, Hartmann an sich zu mischen; andererseits aber doch auch die Aesthetik, sei es noch unter philosophischem Einflusse oder in mehr selbstständiger Richtung und Entwicklung auf den Weg von Unten mit einzulenken (Hartsen, Kirchmann, Köstlin, Lotze, Oersted, Zimmermann); und ist diess schon theils nicht in so reiner Durchführung, als ich bei voriger Charakteristik im Auge hatte, theils nur in beschränkter Ausführung geschehen, so kann man doch nicht mehr sagen, dass dieser Weg bei uns überhaupt verlassen sei. Dazu kommen dann noch schätzbare empirische Untersuchungen der Neuzeit in ästhetischen Specialgebieten als von Brücke, Helmholtz, Oettingen u. a. \*); endlich kunstkritische Betrachtungen in Fülle, die sich mehr oder weniger nach einer oder der andern Seite neigen, auf was Alles jedoch ausführlicher ein-

---

\*) Zeising, obwohl in der Hauptsache der Richtung von Oben huldigend, kann dabei insofern nicht vergessen werden, als er die philosophische Begründung des goldenen Schnitts durch eine empirische zu ergänzen und zu unterstützen gesucht hat.

zugehen hier nicht die Absicht, und nach historischen Hauptbeziehungen auf die Geschichtsdarstellungen der Aesthetik von Lotze und von Zimmermann zu verweisen ist.

## II. Vorbegriffe.

Mit schwierigen philosophischen und theologischen Vorbegriffen, worin die Aesthetik von Oben ihre Begründung sucht, haben wir erklärtermassen weder anzufangen noch wird uns die Folge darauf führen; was wir aber von Erklärungen in unserm Sinne für die Folge brauchen, wird auch die Folge bringen. Inzwischen giebt es manche Begriffe oder Worte zur Bezeichnung von Begriffen, ohne deren Gebrauch man in Besprechung ästhetischer Verhältnisse überhaupt keinen Schritt thun und den Begriff der Aesthetik selbst nicht klar stellen kann, worüber es doch gut sein wird, einige Erklärungen vorzuschicken, da die Gebrauchsweise dieser Begriffe weder im Leben noch in der Wissenschaft ganz fest steht. Nun gilt es jedenfalls anzugeben, wie wir unsererseits sie brauchen wollen. Der enge Zusammenhang aber, in welchem die ästhetischen Grundbegriffe mit den praktischen und darunter ethischen stehen, wird von selbst darauf führen, mit Erklärungen über die ersten solche über die letzten zu verbinden, und bis zu gewissen Gränzen auf die Beziehung der Ethik zur Aesthetik selbst einzugehen.

4) Gefallen und Missfallen, Lust und Unlust.

Wir sagen überhaupt, dass uns etwas gefällt oder missfällt, je nachdem es, unserer Betrachtung oder Vorstellung dargeboten, derselben einen lustvollen oder unlustvollen Charakter ertheilt. Die Lust, die wir unmittelbar am Wohlgeschmack einer Speise empfinden, das Lustgefühl der Kraft und Gesundheit ist noch nicht das Gefallen daran, wohl aber die Lust der Vorstellung, dass wir etwas Angenehmes schmecken, geschmeckt haben oder schmecken werden, wie der Vorstellung, dass wir gesund und

bei guten Kräften sind. In diesen Fällen ist es die Lust der gegenständlichen Vorstellung von inneren Zuständen, welche den Begriff des Gefallens bestimmt; — und jedenfalls gestattet der Sprachgebrauch, den Begriff des Gefallens auch hierauf anzuwenden — in andern Fällen kann die gegenständliche Vorstellung, woran die Lust des Gefallens hängt, unmittelbar durch äussere Wirklichkeit selbst erweckt werden, so bei dem Gefallen an einem Gemälde, einer Musik.

Hienach hängt der Begriff des Gefallens und Missfallens wesentlich vom Lust- und Unlustbegriffe ab, und die Untersuchung der Bedingungen des Gefallens und Missfallens fällt theils unmittelbar mit solchen der Lust und Unlust zusammen, theils führt sie auf solche zurück.

Herbart (Lehrb. z. Einl. in d. Philos. § 82, ges. W. I. 422) überhebt sich einer Erklärung der Begriffe des Gefallens und Missfallens dadurch, dass er ihnen eine ursprüngliche Evidenz beimisst, was mir nicht triftig scheint, sofern jene Begriffe noch eine Rückführung auf andre Begriffe gestatten, denen erst eine solche Evidenz beizulegen ist. Dabei schliesst er innere Zustände von dem Gebiete dessen, worauf der Begriff des Gefallens anwendbar ist, aus, indem er sich u. a. in dieser Hinsicht äussert: »Der Sprachgebrauch wird verwirrt, wenn jemand sagt: der Geruch der Hyacinthe gefällt mir besser als der Geruch der Lilie. Denn bei dem Ausdrücke es gefällt wird etwas das da gefällt, als etwas bestimmt vor Augen zu Stellendes vorausgesetzt. Niemand aber kann den Geruch einer Blume, der eine Empfindung in ihm ist, Andern mittheilen noch darauf als auf ein Object der Betrachtung hinweisen.« — Hiermit aber scheint mir der Sprachgebrauch statt geklärt vielmehr nur motiv- und wirkungslos eingeschränkt zu werden. Unstreitig liegt in dem Lustcharakter, welcher der Betrachtung eines innern Zustandes wie eines äusseren Objectes beiwohnen kann, etwas Gemeinsames, was eine gemeinsame Bezeichnung fordert, und da der Sprachgebrauch den Ausdruck Gefallen dafür eingeführt hat, liegt kein Grund vor, ihn auf die eine Seite zu beschränken. Auch wird Herbart nicht hindern können, dass man nach wie vor nicht nur Gefallen am Geruche einer Blume, Geschmacke einer Speise, sondern auch am Ergehen in irgend welcher lustvollen Vorstellung finde.

Lust und Unlust selbst, rein und abstract von allen Nebenbestimmungen gefasst, sind einfache, nicht weiter analysirbare Bestimmungen unsrer Seele, die aber nicht so abstract in Wirklichkeit vorkommen, wie sie nach dem uns zukommenden Vermögen der Abstraction gefasst werden können, sondern nur als Mitbestimmungen oder Resultanten, wenn man will Funktionen, andrer Seelenbestimmungen, denen sie einen Charakter ertheilen



und wodurch sie einen Charakter empfangen. Je nach Art ihrer Mitbestimmungen oder ursächlichen Momente unterscheidet man dann verschiedene Arten der Lust und Unlust. Die Lust am Wohlgeschmack einer Speise ist insofern eine andre, als an einem angenehmen Geruch, die Lust bei Betrachtung eines schönen Gemäldes eine andre, als bei Anhören einer schönen Musik, die Lust des Gefühles sich geliebt zu wissen, eine andre, als sich geehrt zu wissen, die Lust an irgend einer activen Beschäftigung eine andre als an irgend einem receptiven Eindrucke. An sich bleibt Lust Lust, wie Gold Gold bleibt; sie kann aber wie das Gold in verschiedenste Verbindungen eingehen und aus verschiedensten Verbindungen begrifflich ausgeschieden werden.

In der That, wäre es nicht so — hier und da aber hat man bestritten, dass es ein überall mit sich identisches Wesen der Lust gebe, — woher das Bedürfniss einer gemeinsamen Bezeichnung dafür in allen jenen Fällen, wenn nichts Identisches dabei zu bezeichnen wäre. Ja halte man nur die vorigen und beliebige andre Fälle des Vorkommens der Lust den eben so oft vorkommenden Fällen der Unlust gegenüber, so wird man bei allen Unterschieden, die auf jeder Seite für sich bestehen, doch empfinden, dass jede Seite der andern gegenüber etwas Gemeinsames behält, was wir nun eben als Lust und Unlust daraus abstrahiren und einander gegenüberstellen können.

Mit der Einfachheit und Reinheit, in welcher man den Lustbegriff fasst, hängt die Weite seiner Verwendbarkeit zusammen. Es ist mit ihm in dieser Hinsicht wie mit einem reinen Destillate. Alles, was das Destillat von vorn herein mitnimmt, beschränkt seine Verwendbarkeit, obschon es nur in seinen Verwendungen geniessbar und brauchbar wird. Also destillire man auch so zu sagen den Lustbegriff zum Behufe seiner allgemeinsten Verwendbarkeit von vorn herein rein ab aus Allem, worein er eingeht, fasse ihn allgemein und rein, los von jeder specialen, jeder Nebenbeziehung nach Ursache, Folgen, Art, Höhe, Stärke, Güte. Unterscheidungen, Besonderungen desselben werden sich von selbst finden nach Massgabe, als auf seine Mitbestimmungen und Beziehungen eingegangen wird, hiemit auf concrete Arten oder Fälle der Lust oder Unlust die Rede kommt.

Was Lust und Unlust in reiner Fassung an sich selbst sind, lässt sich überhaupt durch keine Beschreibung, sondern nur durch

innere Aufzeigung derselben klar machen. Fühle sie, so weisst du es; mehr lässt sich zu ihrer letzten Klarstellung nicht sagen; das hängt an ihrer einfachen Natur. Hingegen lässt sich viel von den Ursachen, Folgen, Beziehungen derselben sagen und wohl auch Erklärungen derselben danach geben, die doch ihre letzte Klarheit immer nur durch inneres Aufzeigen dessen, was wir unmittelbar als Lust und Unlust aus allen concreten Vorkommnissen derselben identisch herausfühlen, erhalten. Dass aber ein solch' Aufzeigen derselben in etwas innerlich Klarem oder in vorigem Wege leicht klar zu Machenden möglich ist, giebt auch allen Begriffen, die sich von ihnen abhängig machen lassen, einen klaren Kern.

Wir nennen Lust und Unlust und hiemit das Gefallen und Missfallen, worein sie eingehen, um so höher geartet oder legen ihnen einen um so höhern Charakter bei, in einem je höheren geistigen Gebiete sie Platz greifen, oder an je höhere Verknüpfungen, Beziehungen, Verhältnisse sie sich knüpfen; am niedrigsten die, die sich an einfache sinnliche Eindrücke knüpft. So ist die Lust und hiemit das Gefallen an einem harmonischen Accorde höher geartet als an einem einfachen reinen Tone, an einem musikalischen Satze höher als an einem einfachen Accorde, an der einheitlichen Zusammenstimmung eines ganzen Musikstückes höher als an einem einfachen Satze.

Im gemeinen Leben verwechselt man leicht Höhe mit Stärke der Lust, ist geneigt, Lust blos in niederem Sinne mit der Nebenbestimmung einer gewissen Stärke oder Lebhaftigkeit zu fassen, und blos concrete Arten der Lust, wie sie sich im Leben nun eben darbieten, vor Augen zu haben. Doch ist höhere Lust im obigen Sinne nicht immer die stärkere oder grössere; denn es kann jemand grössere Lust an einem einfachen sinnlichen Genusse als an einer richtigen Erkenntniss haben; es ist aber auch die Freude an einer richtigen Erkenntniss so gut Lust als die Lust am sinnlichsten Genusse, und das schwächste Gefühl der Befriedigung oder des Behagens noch so gut unter den Lustbegriff zu bringen als das stärkste, will man anders einen gemeinsamen Begriff für das Gemeinsame in all' dem haben, den man doch braucht. Und wenn im gemeinen Leben das Bedürfniss über concrete Fassungen der Lust und Unlust hinauszugehen, nicht gross ist, so kann man sich doch demselben selbst hier nicht ganz entziehen; um so